

Alle Rechte vorbehalten

K u r l a n d

in der Vergangenheit und Gegenwart

Band 3

Briefe an Elisa von der Recke

Hergestellt von F. A. Brockhaus in Leipzig

Briefe an Elisa von der Recke

Aus den Originalen in der Museumsbibliothek in Mitau
herausgegeben von

Professor D. Dr. Otto Clemen

Verlag von Frits Würz, Berlin-Steglitz



Das Original der auf dem Umschlag verkleinert
wiedergegebenen Silhouette der Recke befindet sich in der
Mitauschen Museumsbibliothek

Inhalt

	Seite
Propst Neander, Grenzhof 12. Mai 1784	9
Ramler, Berlin 7. August 1784	16
Kapellmeister Naumann, Dresden 20. November 1791	19
Karoline Rudolphi, Hamm bei Hamburg 28. August 1796	23
Klinger, St. Petersburg 17. Januar 1797	31
Philippine Engelhardt, Rassel 29. Juni 1800	33
August Gottlieb Meißner, Prag 6. Januar 1801	37
Gleim, Halberstadt 26. Januar 1801	44
Professor Eberhard, Halle 5. März 1807	48
Kapellmeister Himmel, Franzensbad 12. Juli 1808	52
Friedrich Rochlitz, Leipzig 14. September 1810	55
David Friedländer, Berlin 13. Oktober 1811	60
Professor Clodius, Leipzig 2. Dezember 1811	63
Göckingk, Seydau 12. März 1812	68
Generalsuperintendent Demme, Altenburg 18. Juni 1812	73
Theodor Körner, Reichenbach in Schlesien 22. Juli 1813	76

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Werke

- Jugenderinnerungen von Gustav Parthey, neu herausgegeben von Ernst Friedel, 2 Bände, Berlin 1907
- Paul Rachel, Elisa von der Recke, 2 Bände, Leipzig 1900 und 1902
- Liedge, Elisa von der Recke, geborene Reichsgräfin von Medem Brockhaus, Zeitgenossen. Leipzig 1818, Nr. XI S. 3 ff.
- „ Anna Charlotte Dorothea, letzte Herzogin von Kurland. Leipzig 1823
- Vor hundert Jahren. Elisa von der Reckes Reisen durch Deutschland 1784—86 nach dem Tagebuche ihrer Begleiterin Sophie Becker, herausgegeben von G. Karo und M. Geyer, Stuttgart, Spemann v. J. (Kollektion Spemann)

Schon der letzte hochverdiente Biograph der Rede, Paul Rachel, vermutete auf Grund ihres Testaments vom 28. Februar 1832 (von ihm veröffentlicht in Nr. 2 des 13. Jahrgangs — 1904 — der Dresdner Geschichtsblätter), daß das Kurländische Provinzialmuseum zu Mitau „gewiß ziemlich viele, auf Elisa bezügliche Handschriften, von denen manche der Veröffentlichung wert wären“, besitzen müsse (Elisa 2, Vorwort S. VI). Von Briefen an Elisa fanden sich nun freilich, abgesehen von den in einem stattlichen Bande vereinten Briefen des Grenzhofers Propstes Neander, nur folgende 16, die in die drei großen Foliobände der Autographensammlung verstreut waren und erst als an Elisa von der Rede gerichtet rekonstruiert werden mußten. An Zahl sind sie also gering, und auch inhaltlich sind sie nicht gleichwertig. Dafür handelt es sich aber um lauter Personen, deren Namen in der Geistesgeschichte unseres Volkes einen guten Klang haben.

D. Clemen

Propst Neander

In Punkt 24 ihres Testaments verfügt die Rede: „Die Bibliothek der Mitauischen literarischen Gesellschaft erhält nach Liedges Tode zu einem Andenken die Briefe unseres hochverehrten seeligen Präpositus Neander. Diese geistreichen Briefe des edeln Greises stellen es dar, wie hell der Verehrte über alle Zweige der Literatur dachte und wie wohlthätig dieser erhabene Gottesgelehrte auf mein damals schwärmerisches Gemüt wirkte. Könnte Freund Liedge sich noch während seines Lebens von unsers Neander Briefen trennen, so würde es mir lieb seyn, daß die Bibliothek der Kurländischen literarischen Gesellschaft früher zum Besitze der Briefe unsers Neander käme.“

Offenbar hat sich Liedge sehr bald nach dem Tode Elisas, der am 13. April 1833 erfolgte, bereit erklärt, auf diese Briefe zu verzichten, denn bereits am 15. September desselben Jahres sind sie in den Besitz der Gesellschaft gelangt. In der Museumsbibliothek war der Band, in dem die 88 Briefe in chronologischer Reihenfolge — der früheste vom 30. Juli 1777, der letzte vom 2. Oktober 1792 — vereint sind, gleich zu finden.

Christoph Friedrich Neander wurde am 26. Dezember 1723 in dem Kurländischen Pastorate Eßau geboren, studierte in Halle, wurde 1756 Pastor von Grenzhof

und Ruckern, 1775 Propst der Doblenschen Diözese und Konsistorialassessor, lehnte 1784 den an ihn ergangenen Ruf als Kurländischer Superintendent ab und starb inmitten seiner Gemeinde am 9. Juli a. St. 1802.¹ Er war der angesehenste und gefeiertste Prediger Kurlands seiner Zeit und durch seine geistlichen Lieder weithin berühmt. Auf Elisa hat er einen tiefgehenden Einfluß geübt, durch seine Lieder ihrem religiösen Innenleben Inhalt und Richtung gegeben², durch mündliche und briefliche Ratschläge ihre Lektüre, ihr Urteil und ihr dichterisches und schriftstellerisches Schaffen bestimmt. Nach seinem Tode gab sie mit Tiedges Hilfe eine Biographie ihres Lehrers und Freundes heraus (Berlin 1804).³

Aus der großen Zahl der Briefe habe ich nur einen ausgewählt, in dem Neander weitergibt, was ihm sein in Jena studierender Sohn⁴ geschrieben hatte. 1780 waren im „Teutschen Merkur“ die 14 Gesänge des Oberon von Wieland erschienen. Bekannt ist Goethes

¹ Recke-Napierſky, Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland III 305 ff., Napierſky-Beise, Nachträge und Fortsetzungen II 75 f., Rallmeyer-Otto, Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands 2. Ausgabe, Riga 1910, S. 548 f.

² Rachel 1, 39, 41.

³ ebd. 2, 148.

⁴ Es studierten damals mehrere Söhne Neanders in Jena. Einer, der am 17. Januar 1762 in Grenzshof geborene Christoph, wurde später Adjunkt seines Vaters und nach dessen Tode sein Nachfolger, starb aber schon am 25. Januar 1803 (Rallmeyer-Otto S. 549). Derjenige, von dem das Brieftranssumpt stammt, ist wohl identisch mit dem, der bald darauf im Duell fiel. Neander schrieb im nächsten Briefe an Elisa, unterm 27. Juli 1784: „In Rücksicht des traurigen Falles in Jena

Lobpreis der Dichtung aus seinem Briefe an Lavater vom 3. Juli desselben Jahres: „Solange Poesie Poesie, Gold Gold und Krystall Krystall bleiben wird, werde Wielands Oberon als ein Meisterstück poetischer Kunst gelobt und bewundert werden.“ Aus unserem Briefe erfahren wir nun aber über die begeisterte Aufnahme, die Goethe dem Werke bereitete, noch viel mehr.⁵ Wir hören ferner von einem dichterischen Plane, den Wieland der mit dem Bürgermeister von Lobeda bei Jena vermählten Dichterin Christiane Susanne Bohl⁶ mitgeteilt haben soll. Jedoch habe ich von einer „Tristram“ betitelten Dichtung Wielands keine Spur entdecken können. Der junge Neander beruft sich auf das Zeugnis des damals in Jena studierenden Christian

kann ich nicht unterlassen, Ihnen zu versichern, daß wir nicht mehr trostlos weinen. Freilich war die erste schreckliche Nachricht, daß unser Sohn im Duell geblieben, für uns sehr niederschlagend, und durch die Seele der Mutter drang ein Schwert. Nur der Gedanke an Gott hielt uns, daß wir nicht in Kummer versanken. Aber das gute Zeugniß, welches der Professor und Doktor Döderlein uns schriftlich von unserm lieben Verstorbenen ertheilte, und die nachmaligen Berichte von der Unschuld desselben, indem er zur Abwehr gezwungen worden, von seinem christlich edlen Bezeigen in seinen letzten Augenblicken haben uns beruhigt . . .“

⁵ Angefügt sei hier, wie entzückt auch Neander selbst von dem Oberon war. Er schrieb am 18. August 1781 an Elisa: „Sie haben also endlich auch den Oberon gelesen! Daß Sie der Messade in aller Absicht doch den Vorzug zuerkennen, gönne ich unserm Klopstock sehr gern. Aber warum halten Sie ihn eben für unsterblicher als den Verfasser des Oberons? Ich weiß nicht, ob es Stufen der Unsterblichkeit gibt. Aber beyde Dichter wandeln wol sichern Weges zur Unsterblichkeit . . .“

⁶ Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung 2. Auflage 5 (1893), S. 413.

August Vulpinus, der als Verfasser des „Rinaldo Rinaldini“ und Bruder der Gattin Goethes Christiane allbekannt geworden ist. Zum Schluß wird noch mitgeteilt, daß „Professor Koppe erst auf Michaelis nach Gotha kommen“ werde. Johann Benjamin Koppe war bisher Theologieprofessor und Universitätsprediger in Göttingen, vorher Professor der griechischen Sprache und Literatur am akademischen Gymnasium in Mitau⁷ gewesen und folgte nun einem Rufe als Oberpfarrer, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent nach Gotha. Endlich folgt noch eine Bemerkung über den in den Jahren 1783—88 in Leipzig in sechs Bänden erschienenen Erziehungsroman von Christian Gotthilf Salzmann, dem Gründer der Anstalt Schnepfenthal bei Gotha: „Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend.“

⁷ Karl Dannenberg, Zur Geschichte und Statistik des Gymnasiums zu Mitau, Mitau 1875. S. 6.

den 12. May 1784

Hier haben Sie, meine Gnädige, einen Brief meines Sohnes aus Jena, in welchem er Ihnen für die ihm überschickten Schattenrisse seinen Dank abstattet. Ich erhielt selben heute früh in seinem Schreiben an mich so unversiegelt, wie ich Ihnen ihn jetzt überliefere. Sie finden darin auch seinen Versuch einer Biographie von der Dichterin Böhlen. Einige Gedichte derselben, die nicht im teutschen Merkur stehen, hat er mir durch Gelegenheit eines von Jena nach Hause reisenden Petersburgers schon vor etlichen Monaten überschickt, die ich aber noch nicht erhalten habe. Unsere Besorgnisse wegen des so langen Ausbleibens der Briefe unsrer Jenenser sind unbegründet gewesen. Bloß die wegen der ausgetretenen Ströme sehr spät angekommene Post ist die Ursach dieser Verzögerung gewesen. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen ein paar Anekdoten von Wieland und Göthe mitzutheilen, die Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn werden, da Sie, wie ich weiß, diesen beiden Gelehrten sehr gut sind. Ich schreibe sie aus dem Briefe meines Sohnes hier ab: „Ehe Oberon ans Licht getreten war, waltete zwischen Wieland und Göthe eine kleine Mishelligkeit. Der Verfasser des Oberons schickt, sobald dieser gedruckt, dem Herrn Geh. Rath Göthe ein Exemplar, und dieser erhälts, da er eben im Begriff ist, zur Gerichtsstube zu fahren. Er

2^{te} Clemen, Rechte - Briefe.

lieset und kann nicht aufhören. Sein Bedienter meldet den Wagen, er hört nicht. — „Ihro Excellenz, die Uhr hat 10 geschlagen.“ — „Mag sie doch 11 geschlagen haben, ich kann heute nicht fahren, und wenn einer mich sprechen will, so sagt, ich habe nicht Zeit.“ — Darauf entfernt er sich in ein Nebenzimmer, liest den Oberon völlig durch und läset gleich den Herrn Hofrath Wieland zu sich bitten. Sobald der erscheint, ergreift Göthe einen jungen Lorbeerbaum, den er selbst erzogen und den sonst Niemand hat anrühren dürfen, reißt Zweige davon ab, windet einen Kranz und überreicht ihn Wielanden mit einem herzvollen Kuß. — Als die Dichterin Bohlen vor einiger Zeit Wieland in Weimar besuchte, hat er, wie sie mir erzälte, zu ihr gesagt: Denken sie einmal, liebe Freundin, da glaubt ich nun, daß mit dem Oberon der Schreibdämon aus mir gefahren sey, aber nein, ich muß doch noch dran; dies soll aber auch mein Leztes seyn. Er hats ihr aber nicht genannt. Ich habe aber durch einen gewissen Vulpius, der hier die Korrektur aller poetischen Schriften Wielands, die nun bald neu ans Licht treten werden, besorgt, erfahren, daß dies Werk von sehr vielen Gesängen Tristram betittelt seyn werde. Nächstens mehr davon. Im Oberon ist vieles verändert, ganze Stanzen hinzugethan, manche Stellen aber weggelassen. Prof. Koppe kommt erst auf Michaelis nach Gotha. Den 2ten Theil von Salz. Karl von Karleheim haben wir hier auch schon gelesen. Vortrefflich. Nur der Traum scheint mir für diese sublunarishe Welt zu fremde.“ —

Leben Sie wohl, edelste Frau. Möcht ich doch bald eine erwünschte Nachricht von Ihrem Wohlbefinden erhalten! Meinen herzlichen Gruß an Sophien! Ich bin zeitlebens, das ist, wie ich zu dem Geber dieses Lebens hoffe, ewig

der Ihrige

Meander

Ihre unglückliche Ehe mit dem derben, herrischen, rücksichtslosen Georg von der Rede, die 1778 mit Scheidung endete, die Trauer um ihr am 26. Januar 1777 gestorbenes Töchterchen und um ihren Lieblingsbruder Fritz, der am 11. Juni 1778 zu Straßburg verschieden war, und allerlei andere seelische Aufregungen hatten Elisa so angegriffen, daß der Hausarzt eine Erholungsreise nach Karlsbad dringend empfahl. Am 3. Juli 1784 reiste sie mit ihrer Freundin, der Pastorentochter Sophie Beder, später verehelichte Schwarz, ab. Die Reise ging über Königsberg, Berlin, Dresden. Als der Aufenthalt in Berlin sich dem Ende zuneigte, schrieb Sophie am 14. August in ihr Reisetagebuch: „Ich habe zehn Tage hier verlebt, und wenn ich genoß, war es durch den lehrreichen Umgang eines Ramlers . . .“ In demselben Eintrag berichtet sie vom Besuche einer Bildergalerie und in dem vorhergehenden vom 11. August, daß Ramlers mit ihnen „beim ältesten Grafen“, d. h. dem ältesten Bruder Elisas Karl von Medem, der damals in preußischen Diensten stand,¹ gespeist habe.² — Das genügt als Kommentar für das folgende Billett.

¹ Liedge, Elisa S. 30.

² Vor hundert Jahren, S. 22 f.

Es gab damals in jeder größeren Stadt einige bestimmte Persönlichkeiten, die vornehme Reisende aufsuchen mußten, wie heutzutage der Baedeker den Besuch gewisser Aussichtspunkte, Kirchen und Museen vorschreibt. In Berlin stand damals der „deutsche Horaz“ unter den Berühmtheiten obenan.

Berlin, d. 7ten Aug. 1784.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben: so sagt ein altes Sprichwort. Ich freue mich auf das Vergnügen, heute mit Ew. Gnaden bey Dero ältestem Herrn Bruder zu speisen, und auf das Vergnügen, Sie auf den Montag in der Bildergallerie des Künstlers zu empfangen: also auf zwey Vergnügen für eins. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

der theuersten Elisa

Bewunderer und gehorsamster Diener

Ramler

Adresse: Der Frau Kammerherrin von der Rede
Hochgeborenen Gnaden

gegenw. zu

Berlin

Kapellmeister Naumann

Schon bei ihrem ersten Aufenthalt in Dresden in der zweiten Hälfte des August 1784 lernte Elisa den Kapellmeister Johann Gottlieb Naumann kennen. Sie hörte ihn die Harmonika spielen, ein Instrument, das aus gläsernen Glocken besteht, die auf einer beweglichen Walze befestigt sind und bei sanfter Berührung ertönen. „Dies zauberische Instrument scheint wirklich einen himmlischen Ursprung zu haben, so unmittelbar wirkt es auf die feineren Sinne der Seele.“¹ Später lebte Elisa zwei Jahre lang in Dresden als „Haus- und Tischgenossin der Familie Naumanns“² bis zu dessen jähem Ende am 2. Oktober 1801: man fand ihn entseelt an einem Wege im „Großen Garten“ dahingestreckt; bei einem Spaziergang hatte ihn der Schlag getroffen.

Der folgende Brief zeigt, was für eine schwärmerische Freundschaft zwischen den beiden bestand.

Zur Einführung:

Im Juni 1791 reisten Elisa und ihre Schwester, die Herzogin Dorothea von Kurland, von Karlsbad über Prag, Herrnhut, Dresden, Leipzig, Halberstadt, Braunschweig, Wolfenbüttel nach Pyrmont. Von hier schrieb Elisa am 1. September 1791 an Karoline

¹ Sophie in ihrem Reisetagebuch (Vor hundert Jahren S. 31).

² Liedge, Elisa S. 62.

Herder: „Naumann fanden wir in Leipzig; er forderte von meinen Händen Herders musikalische Übersetzung des Monologs „Seyn oder Nichtseyn“. Im Vertrauen auf Herders Freundschaft hoffe ich dieß Monolog noch in diesem Monate in Berlin zu erhalten, um es im Oktober in Dresden von Naumann in Musik gesetzt zu hören.“ Von Pyrmont reisten die beiden Schwestern nach Berlin, wo sie bis zum 18. Oktober blieben, und sodann über Crossen, Posen nach Warschau.³ Naumann glaubte, daß die Reise nach Kurland gehen würde, und adressierte daher seinen Brief nach dem Lustschloß Würzau bei Mitau.

³ Rachel 2, 417 ff.

Dresden den 20. Nov. 1791

Ihr letzter Brief aus Berlin, edle, theuerste, vor-
trefflichste Elisa, war für Ihren armen Freund ein
Donnerschlag! Ich hatte mich so gefreut, so sehnlich
gewünscht und gehofft, Sie, liebe, beste, gnädige Frau
zu sehn, gewiß zu sehn! ich hatte Ihnen so viel zu
sagen, zu fragen, so viel — — ach! Wer weiß, ob
ich das Glück habe, Sie in diesem Leben je wieder
zu sehn! Doch es giebt ja eine Zukunft, wo keine
Trennungen mehr sehn werden! Die liebe gute an-
gebetete Herzogin zu sehn, war mir viel Freude. Dieser
holden guten Seele einige frohe Stunden mit den für
Sie componirten Canons gemacht zu haben, war mir
süße Wonne, und ach wie sehr hätten Sie, theuerste,
durch Ihre Gegenwart alle diese Freuden erhöht!!! —

Daß ich nicht mit nach Grossen folgen konnte, war
mir sehr schmerzhaft! wahrscheinlich ist Ihnen die Ur-
sach nicht unbekant; und nur diese Ursache konte
mich abhalten! Der Gedanke, für das Vergnügen der
Herzogin zu arbeiten, war mir die größte Entschädi-
gung, es war das größte Opfer, was ich ihr je bringen
konte! Ich wünsche, daß diese Arbeit, die ich so
ganz con amore gemacht, ihren Zweck einiger-
maßen erreichen möge! Mit Sehnsucht erwart' ich
zu hören, daß Sie und alle glücklich und gesund in

Ihrer Heimath angelangt sind! Leben Sie wohl und froh, erinnern Sie Sich gnädigst und freundschaftl.

Ihres

ganz eignen treuen

Naumann

P. S. Für das überschickte Monolog über Senn oder Nichtsenn dank' ich zwar, allein, es ist schlechterdings nicht zur Musik tauglich.

Wenn ich nicht sterbe, erfährt Elisa bald mehr von mir, ich hab eine sonderbare Geschichte, die vielleicht meine Situation ändert. Hat sie Fortgang, so schreib' ich sie Ihnen in einem langen Brief und bitte um weisen Rath, den mir Elisa nicht versagen wird! ich küsse Ihnen, theuerste, millionenmahl die Hände in Gedanken!

Adresse: An die Frau Kammerherrin von der Rede pp.
durch Einschluß Würzau

Im Jahre 1785 weilte Elisa mit ihrer Freundin Sophie drei Wochen lang, vom 19. Oktober bis 9. November, in Hamburg und lernte hier eine Menge berühmter und bedeutender Persönlichkeiten kennen: Klopstock, Voß, die Stolberge, Matthias Claudius, Karl Philipp Emanuel Bach, den Großkaufmann Georg Heinrich Sieveking, Professor Büsch, Dr. Reimarus und dessen Schwester Elisa, die Kinder des „Wolfenbütteler Fragmentisten“. Bei dem lebhaften Interesse, das die Rede für die Erziehung junger Leute, besonders junger Mädchen hatte, war es selbstverständlich, daß sie sich auch in den Erziehungsinstituten, die Hamburg aufweisen konnte, umsah. Sie besuchte das Institut, das einst Campe geleitet hatte und das nun dem Basedowianer Trapp unterstand, und sie trat in besonders innige Fühlung mit der Dichterin, Schriftstellerin und Erzieherin Karoline Rudolphi, die damals mit ihrem Bruder ein Erziehungsinstitut für junge Mädchen in Hamm bei Hamburg unterhielt. Nach dessen Tode 1798 führte sie die Anstalt mit Hilfe des Professors Benzenberger noch 2½ Jahre weiter;

1803 gründete sie dann eine Familientöchterchule in Heidelberg, wo sie 1811 verstarb.¹ Mit Elisa ist sie jahrelang im Briefwechsel geblieben. Der folgende Brief bringt eine Menge Personalnotizen, die durch die Anmerkungen aufgeschlossen werden.

¹ Rachel 2, 150. 197 ff. Ein Brief der Rudolphi an einen Estländischen Edelmann, Hamm bei Hamburg 19. Juni 1793, ist in der Dorpater Wochenschrift „Das Inland“ 1856 No. 17 abgedruckt.

Unsere letzten Briefe müssen einander auf der Poststraße begegnet sein; denn meiner war ohngefähr 8 Tage abgeschickt, als ich den Ihrigen vom 27. Jul. erhielt, für den ich Ihnen, theuere Elisa, nicht früher als heute danken konnte. Desto schneller aber suchte ich für unsern Witthauer¹ in Lübeck zu wirken. Aber leider! war alles umsonst, wie Sie auch wohl durch W. erfahren, dem ich den nicht glücklichen Erfolg sogleich gemeldet. Overbeck² tröstet mich dadurch, daß er die Stelle für sehr unbedeutend hält, weil W. nächst dem, der sie erhalten, der einzige Kompetent sei. Es wäre uns sicher gelungen, sie W. zu verschaffen, wenn sein Mitbewerber nicht ein Lübecker und noch dazu ein ganz

¹ Johann Georg Witthauer, geb. 1750 in Neustadt im Sachsen-Roburgschen, gest. 1802 in Lübeck. Er begegnet zuerst als Klavierlehrer im Medem'schen Hause in Alttauß in Aurland, (Vor hundert Jahren S. 202) 1777 in Berlin, 1785 in Hamburg. Nach Eitner, Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten 10, 283 wurde er 1793 zum Werkmeister und Organisten der Jakobikirche in Lübeck erwählt. Steckt in der Jahreszahl ein Fehler, oder handelt es sich in unserem Briefe um einen anderen Lübecker Posten, den ihm seine Hamburger Freunde verschaffen wollten?

² Christian Adolf Overbeck, geb. 1755 in Lübeck, gest. ebenda 1821, 1792 Syndikus des Lübecker Domkapitels, dann Mitglied des Senats, Mitbegründer und Vorsitzender der Gesellschaft für gemeinnützige Thätigkeit, für Hebung des Kirchen- und Schulwesens und Reorganisation der Armenpflege eifrig tätig, für Musik und Literatur begeistert, auch selbst Dichter.

naher Verwandter des einen Wahlherren wäre. Elisa Reimarus meint, eine solche Stelle müsse sich für W. auch in Hamburg wohl aufthun, und es sei ihr lieb zu wissen, daß W. sich auch mit so etwas wohl begnügen wolle. Alles das habe ich auch W. geschrieben.

Aus Ihrem letzten an Louise St.³ sahe ich, daß Sie, theure Elisa, noch im Karlsbad sind, wie ich aus Ihrem letzten an mich gerichteten kaum glauben konnte, weshalb ich auch den Brief, den Kühn mir für Sie zuschickte, an das Postamt zu Karlsbad adressirte. Am letzten Sonntag und Donnerstag sahe ich Gr. Christian und Louise St. hier bei mir und in Wandsbek bei Jacobis.⁴ In W. theilte mir Louise Ihren Brief mit, und gleich heute lasse ichs mir angelegen sein, die Gewißheit von Elisens jetzigem Aufenthalt zu nutzen. Wir haben auch diesen Sommer wieder viel liebe Menschen um und bei uns gesehen. Zu denen gehören für mich auch Spaldings⁵ aus Berlin, die über 4 Wochen in Hamburg waren und die ich verschiedentlich sah und wirklich lieb gewann.

Von dem schmerzlichen Verlust unsrer armen Claudius⁶ habe ich Ihnen gewiß in meinem letzten ge-

³ Luise von Gramm, geb. Gräfin Reventlow, heiratete 1777 den Grafen Christian zu Stolberg, der 1777—1808 Amtmann zu Tromsbüttel war.

⁴ Der Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi. 1784 hatte er seine Gattin verloren.

⁵ Johann Joachim Spalding. 1775 hatte er in dritter Ehe Maria Charlotte Lieberkühn geheiratet, 1788 infolge des Wöllnerschen Religionsedikts seine Stelle als Propst in Berlin niedergelegt.

⁶ Matthias Claudius hatte 1772 Anna Rebecka Behn geheiratet.

schrieben. Heut werden sie von Byrmont zurück-
erwartet, wo sich ihrer beider Gesundheit merklich
erholt hat. Jacobis sind noch immer in Wandsbeck
und bleiben auch wahrscheinlich den ganzen Winter
noch hier. Auch die Nähe dieser Lieben ist mir sehr
werth geworden. Aus dem Briefe an Louise St.
sah ich Ihren lieben Vorsatz, uns Deutchen in Hollstein
wenigstens noch einmal zu besuchen, ehe Sie Deutsch-
land ganz verlassen. —

Die Augustenburger⁷ sind seitdem nicht wieder in
Hamburg gewesen. Auch weiß ich nicht, wie seine Phi-
losophie sich dabei genommen hat, daß aus seiner Hof-
nung nur ein Prinzeßchen geworden. — —

Baggesens⁸ sind also nun in Kopenhagen; ihm
soll seine neue Bestimmung noch nicht viel Freude geben
und sie kan dem dortigen Umgang noch immer keinen
Geschmack abgewinnen, wie ich höre.

Sievekings⁹ sah ich einmal seit seiner Rückkehr aus
Paris, wo er mehr ausgerichtet, als anfangs zu hoffen
stand.

⁷ Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg
und seine Gemahlin. Im Juli 1793 und im Mai 1794 folgte
Elisa ihrer Einladung auf die Insel Alsen. Tiedge, Elisa
S. 49 f. Rachel 2, 301.

⁸ Der dänisch-deutsche Dichter Jens Baggesen heiratete in
Bern eine Tochter Albrecht von Hallers und kehrte im Spät-
herbst 1790 mit ihr über Paris nach Kopenhagen zurück.

⁹ Georg Heinrich Sieveking war März-Juli 1796 in Paris
zu Verhandlungen mit dem Direktorium. Vgl. Heinrich
Sieveking, Georg Heinrich Sieveking. Lebensbild eines Ham-
burgischen Kaufmanns aus dem Zeitalter der französischen
Revolution. Berlin 1913.

Graf Münster,¹⁰ der vor kurzem bei mir war und noch in Hamburg ist, hat mir Hofnung gemacht, oder vielmehr er hat es mir gewiß versprochen, mir Amalia¹¹ noch diesen Sommer herzuschaffen. O daß er nur Wort hält!

Wie geht es jetzt mit Ihrer Gesundheit, liebe Elisa? Was macht Ihre Forster? und welche Wirkung sahen Sie von Ihrer Bildung an Ihrer Pflgetochter? Haben Sie mehr Hofnung zum glücklichen Erfolg? — Es ist sehr traurig, auf dürre Sandwüsten und Felsen säen zu müssen: ich kenne auch das, habe das auch erfahren. — Was wird aus dem kleinen Schwarz?¹² Ist er noch bei Trapp? und ist dies Kind Ihrer Fürsorge vorzüglich werth?

Daß ich seit dem 12. Mai meine kleine 13jährige vater- und mutterlose Verwandtin bei mir habe, muß ich Ihnen schon gemeldet haben. Von ihrem Kopfe kann ich noch immer nicht viel sagen, aber die frohe Folgsamkeit, die stille Heiterkeit dieser Kleinen und der eigentliche innere Genuß alles dessen, was ihr Gutes widerfährt, machen mir dies Wesen unbeschreiblich lieb. Auch Sie, beste Elisa, werden dem Kinde gut sein müssen, wenn Sie es einst sehen.

¹⁰ Georg Werner August Dietrich von Münster-Weinhövel, gest. 1801 in Wien, der der Rudolphi das Haus in Hamm geschenkt hatte. Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 7, 239 ff.

¹¹ Des Grafen 3. Gemahlin Amalia³ Johanna Isabella von Dampeda.

¹² Der Sohn von Elisas Freundin Sophie Schwarz geb. Becker. Rachel 2, 310.

Freund S.¹³ aus Lübeck wird Ihnen wahrscheinlich bald selbst schreiben und Ihnen dann seine neue Wahl bekannt machen: ich will ihm also nicht weiter vorgehen.

Unsere Elisa¹⁴ ist sehr wohl und weiß ihre ganze Heiterkeit ungetrübt zu erhalten. Auch Klopstock, der ewige Jüngling, hält es ebenso. Am letzten Mittwoch sah ich ihn und seine Familie zuletzt bei mir. Seine glückliche Heiterkeit machte mit der Freude der Jugend um mich ein schönes Chor zur Feier meines Geburtstags, wo die ausgesuchtesten schönsten Freuden das nur allzu empfängliche Herz überströmten.

Mein Bruder und Elisa K. vereinigen ihre Grüße mit den Grüßen aller meiner lieben Hausgenossen, die von Ihnen gekannt sind. Walder grüßt ihr München.

Von Schröder¹⁵ sah und hört' ich seit undenklicher Zeit nichts wieder. Seit er in Kellingen wohnt, will es nicht mehr möglich werden, daß wir uns sehnen. Bei mir war er vorigen Sommer zuletzt mit Böttcher.

Reinhold¹⁶ wird auch diesen Herbst nicht zu uns kommen können, und wenn ich keine Fahrt nach Kiel

¹³ Unbekannt.

¹⁴ Elisa Reimarus.

¹⁵ Friedrich Ulrich Ludwig Schröder, der berühmte Schauspieler und Schauspielunternehmer. Seit 1797 lebte er in Kellingen bei Pinneberg.

¹⁶ Johann Gotthard Reinhold, seit 1796 Legationssekretär bei dem Gesandten der tatarischen Republik in Hamburg. Er verehrte Klopstock und verkehrte in den Familien Sieveking und Reimarus.

3 Elemen, Rechte - Briefe.

möglich machen kann, so sehn wir uns vor seinen Osterferien nicht wieder.

Mit meiner Gesundheit habe ich nicht Ursach zu zürnen; die ist viel leidlicher als sie im Winter und Frühling war, wengleich sie nichts weniger als vollkommen gut ist. Leben Sie wohl, Elisa, wohl und heiter im vollen Genuß Ihrer neuerworbenen Gesundheit, deren ich mich herzlich mit Ihnen freue.

C. R.

Im Sommer 1795 folgte Elisa einer Einladung der Kaiserin Katharina II., die ihre Schriften zur Entlarvung des Schwunders Cagliostro mit viel Vergnügen gelesen hatte, nach St. Petersburg. Am 30. Juli kam sie in der Hauptstadt an, wurde huldvoll von der Monarchin aufgenommen und blieb drei Monate.¹ Damals lernte sie Klinger kennen,² der von 1785 bis 98 Generalmajor des Kadettenkorps in Petersburg war. Sie übersandte ihm später ihre Büste, wohl einen Abguß der von dem Hofbildhauer Martin Gottlieb Klauer 1784 in Weimar angefertigten.³ Klinger dankte ihr mit dem vorliegenden Briefchen. Es trägt am oberen Rande von Elisas Hand die Bemerkung: „General Klinger, Verfasser des Faust, mehrerer philosophischer Romane, der Zwillinge . . .“ (unleserlich).

¹ Siedge, Elisa S. 51 ff. Vgl. auch Rachel 2, 270 ff.

² Siedge S. 58.

³ Ein Abguß dieser Büste wurde in dem Graf und Gräfin Brühl gehörigen Schloßgarten von Seifersdorf bei Dresden aufgestellt. Weitere Abgüsse besaßen Gleim und die bereits erwähnte Dichterin Bohl in Lobeda bei Jena. Rachel 2, 180. 192.

Dieser Brief, theuerste Freundin, blieb so lange liegen, weil ich ihn entweder Herrn Baron von Maltitz¹ oder Herrn von Westmacher² mitgeben wollte. Letzteren hab ich nicht mehr gesehen, ersterer reist dieser Tage pp.

Ihre schöne und angenehme und geschmackvolle Büste ist endlich glücklich angekommen — von Alexander³ gleich erkannt und hundertmal geküßt worden. Meiner Frau⁴ macht sie großes Vergnügen — sie stellte sie in ihre Schlafstube auf die Kommode dem Kanape am Alcoven gegenüber, wo Sie so oft saßen. Ich finde die Büste vortrefflich gearbeitet und in einem antiken Styl. Ich danke Ihnen recht sehr für dieses angenehme Geschenk und wünsche, daß wir Sie Ihrem so wohl getroffenen Bilde bald möglichst gegenüber sehen mögten.

Ihr

R.

Da General Rüdinger als Gouverneur nach Wieburg⁵ geht, so hat man mir, außer meiner Charge als ältester Major des Corps noch die Direction der Klöster übertragen, was eine ungeheure Last ist und mir alle Zeit wegnimmt. Adieu den Musen!!!

¹ Wohl Peter Friedrich von Maltitz, der 1826 in Karlsruhe als russischer Gesandter gestorben ist.

² Russischer Gesandter in Mitau. Seine Frau war eine Verehrerin Elisas. Rachel 1, 6. 470. 2, 283 ff. 407.

³ Wohl Klinger's Sohn.

⁴ Elisabeth geb. Alexejew.

⁵ Wiborg in Finnland.

Philippine Engelhardt

Elisa hatte in der Taufe die Vornamen Elisabeth Charlotte Constanzia erhalten und wurde ursprünglich im Hause und in der Gesellschaft Charlotte oder Lotte genannt. Als Dichterin nannte sie sich Elisa ohne Familiennamen. Da sie unter diesem Namen berühmt wurde, als Charlotte so viel trübe Erfahrungen gemacht hatte, vielleicht auch aus Antipathie gegen Werthers Lotte, bevorzugte sie später immer den Vornamen Elisa.¹ Daß sie aber eigentlich Charlotte hieß, wußten auch Fernerstehende. Dies beweist der folgende Brief, mit dem eine „Schwester in Apoll“ sie zu Gevatter bei ihrem neugeborenen Töchterchen bittet.

Magdalene Philippine Engelhardt, geboren 1756 in Nürnberg als Tochter Johann Christoph Gatterers, gestorben 1831 in Blankenburg, seit 1780 vermählt mit dem Kriegssekretär Johann Philipp Engelhardt, hat seit 1776 in den Vossischen und Göttinger Musenalmanachen zarte, anmutige Lieder veröffentlicht.

Nebengevatterin sollte Charlotte Emminghaus werden, die Tochter des Dichters und Freundes Bürgers Johann Konrad von Einem, der am 1. April 1799 gestorben war.

¹ Rachel 1 XXI f. 296 f.

Cassel d. 29. Juni 1800

Darf wohl zu der, die gewiß nie etwas von geringem Gehalte geschrieben hat, ein geistloses Blättchen, mit fieberhaftem Kopfweh aus dem Bette geschrieben, sich wagen? Wenn ich den so lang genährten Wunsch meines Herzens ausführen und mein liebliches Mädchen im Geißt einige Augenblicke in Ihre Arme legen will, um dadurch lebenslange Liebe für diese kleine Unschuldige zu erwerben — so ist's nun wohl die höchste Zeit, da ich, glaub ich, schon 10 Tage im Kindbett bin. Ich war sehr wohl — vielleicht leg ich Ihnen ein kleines Gedicht bey, welches ein Beweis davon ist und am zweyten Tage entstand. Zwen Tage war ich auf, Reinhard hatte mich um Lieder gebeten, welche ich ihm abschrieb, und dadurch in meinen Schreibernen framend gleich mehr schrieb und las. Dadurch in geistigen Gang gebracht, wollt ich heute am Posttage wahrscheinlich in Versen an Sie, theuerste gnädige Frau! schreiben; eine Epistel, die nicht unwerth seyn sollte, vor Ihre Augen zu kommen. Aber wir arme kurzsichtige Menschen! Diese Nacht bekam ich Fieber und habe heute ganz unaussprechliches Kopfweh. Nun will ich doch meinen Vorsatz ausüben, weil ich übermorgen taufen lasse, und Ihnen nur kurz melden, daß ich meinem Mädchen die lebenslange Ehre gönnen

möchte, Ihren Namen zu tragen; und die Hoffnung (die ehemals fester Glaube war), daß es dann Ihre neunte Ader erben wird.

Sie haben sich selbst diese, ich möchte sagen gezwungene Pathenschaft zugezogen. Wissen Sie noch, daß Sie mir, die damals schwanger war, beim Abschied nach dem frohen Nachmittag, wo ich mich ordentlich sonnte und erquidte an Ihrem Gespräche und Anblick, daß Sie mir sagten: Wenn Sie einen Knaben zur Welt bringen, so nennen Sie ihn mir zu Ehren Karl. Meinem Bruder war aber die Pathenschaft schon in die Hand versprochen, und einem Knaben hätt ich auch kaum die Ehre gegönnt. Allein mit so fruchtbaren Weibern ist nicht zu scherzen. (N. B. Ich habe nun zehn lebendige Kinder.) So lang ich dieß Kind mit ungewöhnlicher Beschwerde trug, so war mir Tag und Nacht der Gedanke tröstend und labend, daß es, wenn es Tag und Leben erblickte, ein Band zwischen mir und der Trefflichen von Rede knüpfen solle. Denn ich hoffe, bald einige Zeilen von Ihrer Hand zu empfangen — sie beantworten zu dürfen und so einen ehrenvollen und höchst angenehmen Briefwechsel dadurch unter uns zu stiften. Die Briefe sollen künftig nicht so elend seyn als dieser.

Als ich kaum zu Bette gebracht war, fiel mir meine arme franke, vermuthl. bald sterbende Lotte in Erfurt ein, die immer böse war, daß ich sie nicht zu Gevatter hat. Die kluge Tochter des albernen Epigrammatisten von Einem. Ich werde ihr schreiben, da auch sie Charlotte heißt, sie solle Nebengevatterin seyn und ich

wolle auch an sie denken, wenn ich das Kind nenne. Ich hoffe, es wird Ihnen, meine Gnädige, nicht unangenehm sein. Heißen Sie denn aber auch Charlotte, wie ich schwören wollte? Melden Sie mir bald, wie Sie als Kind genannt wurden, denn nur so soll mein hübsches Mädchen heißen.

Phil. Engelhardt

August Gottlieb Meißner

August Gottlieb Meißner, geb. 1753 in Bauzen, gest. 1807 in Fulda als fürstlich nassauischer Wirklicher Konsistorialrat und Direktor des Gymnasium illustre, Verfasser von Romanen und Erzählungen, Fabeldichtungen und Schauspielen, wurde mit Elisa während ihres ersten Aufenthalts in Dresden im August 1784 bekannt und blieb mit ihr in Verbindung auch nachdem er am 26. November 1785 eine Professur für Ästhetik und klassische Literatur an der Universität Prag übernommen hatte. Nach Raumanns Tode veranlaßte ihn Elisa zu einer Biographie ihres gemeinsamen Freundes und lieferte ihm „die Materialien dazu“.¹ Die Veranlassung zu dem folgenden Briefe war die, daß Elisa ihm ein Porträt von sich in Aussicht gestellt hatte. Es war eine Zeichnung, die der Schützling der Rede Karl Ludwig Raaz² nach einem Bilde von der Hand des Hofmalers Johann Heinrich Schröder³ angefertigt hatte. Zeichnung und Bild sind verschollen. Das Bild wird dieselben Vorzüge aufgewiesen haben wie das der Herzogin Dorothea, das Schröder im Herbst 1786 in Braunschweig in Pastell malte. Auch dieses Bild ist nicht erhalten, wohl aber eine Kopie in DI

¹ Siedge, Elisa S. 62.

² Geb. 1776 in Pforzheim oder Karlsruhe, gest. 1810 in Dresden, 1801—04 in Italien.

³ Geb. 1757 in Meiningen, gest. ebenda 1812, in Kassel Tischbeins Schüler.

bei Baronin Johanna von Hahn in Mitau und zwei Gravüren danach von Colibert und Scheffner, Berlin 1790 bzw. 1793, im Mitauschen Museum.

Wir kennen nur Ölporträts der Rede von Graff, Darbes, Joh. Christian Reinhart und Schnorr von Carolsfeld⁴ sowie einen Stich von Eberhard Siegfried Henne und eine Lithographie von Pierre-Louis Grévedon.

⁴ Vgl. Rachel 1, 477 ff., 2, 432 f. und Sitzungsberichte der Rurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst 1900, 17 f.

Prag d. 6. Januar 1801

Gnädige Gräfin

Sie haben die Tugend der menschenfreundlichsten Nachsicht nun schon so oft und viel ausgeübt, daß endlich diejenigen, die das Glück Ihrer Bekanntschaft genießen, beinah einen verjährten rechtskräftigen Anspruch drauf machen dürfen. Auch ich hab' im voraus Lust mich darauf zu beruffen, wenn mein heutiger Brief so lendenlahm und so gedankenleer wie — Neumanns¹ Verse ausfiele. Ich schreibe ihn nemlich mit einem von Katharr oder vielmehr Katharal-Fieber so eingenommenen Kopfe, daß ich zuweilen das Papier gar nicht und dann plötzlich wieder alle Buchstaben doppelt sehe; Ja, ich gesteh's grade heraus, ich würde ihn heute gar nicht schreiben, meldete mir nicht meine Schwägerin: daß Ewr Gnaden schon Ende dieses Monats von Dresden verreisen würden, und das sollen Sie wahrlich nicht, ohne noch meinen Dank und meinen Segenswunsch mitzunehmen.

Daß Ihr Portrait eine Kopie desienigen ist, das ich von Schröbern schon einmal sah, ist mir, wenn (wie ich nicht zweifle) Herr Kaaz dem Original glücklich

¹ Johann Leopold Neumann, geb. 1745 in Dresden, gest. ebenda 1813, Uebersetzer von Opern und Oratorien, lyrischer Dichter, Komponist und Journalist.

nacheiferte, um so mehr lieb, als mir das Schröderische Bildnis sehr gefiel. Ich werde, sobald ich es bekomme, freimüthig mein Urtheil drüber fällen. Wenn aber Ewr Gnaden sich gleichsam entschuldigen: daß sie nicht Seidelmannen² gefessen hätten, dann hätt ich fast Lust, ein wenig Beschwerde zu führen. Da ich von Seidelmann schon 44, von Herrn Kaaz noch keine Zeichnung besitze, so mühte ein Werk von ihm mir schon als Samler lieber seyn. Aber ich wiederhohl's: als Andenken von Ihnen wäre es mir unendlich werth, es habe es gemacht, wer da wolle.

Was Sie über den raschen Witterungs Wechsel einer gewissen Gegend schreiben, ist gleichsam ganz aus meiner Seele geschrieben. Ich hoffe nichts, gar nichts davon; außer daß die Leipziger Buchhändler nächste Oster Messe ein etwas freundlicheres Gesicht machen werden; denn bekant mit der Flüchtigkeit eines solchen Sonnenstrahls wird man wahrscheinlich von der Erndte zusammenraffen, was man bekommen kann, um es selbst, indem das Wasser schon wieder aufsteigt, in die Scheuer zu führen. Tresp und Korn zu sondern, wird man sich nicht Zeit nehmen.

Seit drei oder vier Tagen sagen alle Wiener Briefe: der Friede sei so gut als geschlossen. Das eigentliche Warum dieser Versicherung bleiben sie immer noch schuldig. Man schmeichelt sich: Osterreich bekomme

² Jakob Crescentius Seydelmann, geb. 1750 in Dresden, gest. ebenda 1829, Schüler von Raphael Mengs, bei seiner Rückkehr aus Italien 1781 zum Mitglied der Dresdener Kunstakademie ernannt; seine Kopien von Hauptwerken der Dresdener Galerie über ganz Europa verbreitet.

Salzburg, Passau, und die — Grafschaft Glaz; Preußen vor diese letzte Abtretung Würzburg und Bamberg. So sehr dies ein Tausch der Waffen des Glaucus und Diomedes wäre, so glaub ich doch nicht daran. Ich dünkte: Preußen würde um keinen Preis sein fortlaufendes Gebiet, zumal gegen Böhmen zu, schmälern lassen.

Mit welcher Sparsamkeit unser Hof des verhaßten Krieges Lasten zu mindern sucht, davon sah man in Böhmen neulich ein — erbauliches Beispiel. Zu Kuttenberg ist ein großes Spital; in diesem befanden sich auch über 100 Würtemberger. So wie dieses Land Frieden mit der Republik schloß, und die Nachricht davon einging, lud man sofort auf höchsten Befehl alle Würtemberger auf Wagen und schafte sie über die Grenze. Warum sollte man die Kranken eines abgehenden Fürsten länger pflegen? Sie waren freilich in Oesterreichs Diensten krank geworden, und $\frac{1}{3}$ soll unterwegs gestorben seyn. Aber ihre längere Verpflegung hätte auch Unkosten gemacht.

Wenn Ewr Gnaden mich aufmuntern, Mitte des März nach — Berlin zu reisen, so wird mir ohngefähr wie einem Eingekerkerten, dem jemand draußen vor seinen Gitter zuruft: Komm doch ein wenig spazieren! Ich wäre schon längst gern wieder einmal dahin gereißt; ich hätte manches alda zu thun; ich habe auch große Lust, dieses Jahr es möglich zu machen; und wenn ich das zu der Zeit vermöchte, wo Sie, gnädige Gräfin dort wären, so würde dies meine Freude sehr verstärken; ich würde durch Ihre Em-

pfehlung manche Gesellschaft mehr und jede besser genießen. Aber nach diesem der Polizei stets verdächtigen Ort darf ich K. K. Apostol. Maj. Unterthan kaum in derjenigen Zeit, wo ich gesetzmäßige Ferien habe. Während diejenigen, die ich nur connivendo mir nehme, indeß meine Herrn Kollegen examinieren, ist es übrig viel gewagt, wenn ich nach der Lausitz oder Dresden mich hinüber stelle. Aber wie ich schon neulich sagte, ich gebe die Hoffnung, Ewr Gnaden zu sehen, noch nicht ganz auf.

Daß Ihre Gesundheit diesen Herbst und diesen Winter durch sich Ihrem Zeugnisse nach besser als sonst aufführt, freut mich unsäglich. Die von meiner Tochter³ scheint sich etwas zu bessern, aber meine eigne — davon ist es am besten gar nicht zu sprechen. Wenn mir oft in dem Punkte die Gedult ausgehen will, so les' ich eine der Vorreden zu Garvens⁴ lektorn Schriften. Wer hat dann Recht über Kränklichkeit sich zu beschweren, wenn man von der Ergebung dieses Leidenden ein lebhaftes Bild sich macht!

³ Wohl identisch mit der Demoiselle Meißner, mit der Elisa und Siedge am 19. April 1812 in Teplitz ankamen (Ludwig van Beethovens Leben von Alexander Wheelock Tappan. Nach dem Originalmanuskript deutsch bearbeitet von Hermann Weitzel. III. Band, 2. Aufl. neu bearbeitet und ergänzt von Hugo Riemann, Leipzig 1911, S. 315), sowie mit der „Pflegetochter“ Elisabeth Dianka Meißner, die später Herrn von Quandt heiratete (Rachel 2, 295).

⁴ Der Popularphilosoph Christian Garve, geb. 1742 in Breslau, gest. ebenda 1798, war von Geburt schwächlich; zu seinen übrigen Leiden kam zuletzt der Krebs; er ertrug aber alle Schmerzen mit vorbildlicher Geduld.

Ich empfehle mich allen denjenigen von Ihren Freunden,
die sich meiner mit Güte erinnern, und bin voll
der unbegrenztesten Hochachtung

gnädige Gräfin

Dero

gehorsamster

A. G. Meißner

Prag

d. 6. Jenner 1801

Ein Brief aus den letzten Lebensjahren des Vater Gleim, von dem Halberblindeten mit unsicherer, zitteriger Hand geschrieben! Im Januar 1785 hatte Elisa von Wülferode bei Ellrich aus, wo sie nach ihrer Karlsbader Kur den Winter verbrachte, zum ersten Male Gleim in Halberstadt besucht.¹ Im März machte er dann seinen Gegenbesuch in Wülferode. Sophie rühmte damals in ihrem Reisetagebuche als „eine seiner guten Eigenschaften“, „daß er gar keinen Gelehrten=Neid oder =Stolz besitzt und allen Talenten die bereitwilligste Gerechtigkeit widerfahren läßt“.² Diese Tugend leuchtet auch aus unserem Briefchen hervor. Mit welcher rückhaltloser Herzlichkeit und selbstloser Bescheidenheit preist er hier Naumann als Künstler und Menschen! Auch für seine allbekannte Gutherzigkeit ist der Brief charakteristisch. Gleim ist zwar mit der Erziehung, die der Vater dem jungen Tonkünstler zuteil werden läßt, indem er ihn im Triumph herumführt, gar nicht einverstanden, will aber trotzdem seinen Beitrag zu einer Studienbeihilfe oder ähnlichen Unter-

¹ Liedge, Elisa S. 33. Rachel 2, 159.

² Vor hundert Jahren S. 116.

stüzung an Friedrich Parthen³ nach Berlin schiden. Und endlich kommt auch seine einfältig-schlichte Frömmigkeit und lautere Gottergebenheit in dem Briefe zu rührendem Ausdruck.

³ Erst Klaviermeister im Medem'schen Hause in Alttauß und dadurch Freund Elisas, ihres Bruders Fris und ihrer Schwester Dorothea, damals Hofrat im Generalfinanzdirektorium in Berlin. Vgl. Rachel 2, 3 ff. 132 und Jugenderinnerungen von Gustav Parthey 1, 1 ff.

⁴ Clemen, Rede-Briefe.

Halberstadt den 26ten Jan. 1801

Ein Schreiben von Elisa war diesen Morgen dem alten Herzen Ihres Verehrers Balsamo di Mecca. Wegen Schwäche seiner Augen kann ers nur kurz beantworten! Dem Vater des jungen Tonkünstlers hab' ich wegen Erziehung seines Sohns zu einem braven Menschen meine Meinung gesagt. Durch die Reisen mit ihm wird er zu Grund und Boden verdorben! Werbung für ihn übersteigt die Kräfte meines Alters. Meinen Beitrag, ein für alle mahl, werd ich an Freund Parthen übermachen! Die erste Sorge des Vaters sollte seyn, das junge Genie in Dhemuth zu erhalten, und durch wissenschaftliche Kenntnisse zur Reife zu befördern! Wäre Naumann nur ein großer Künstler, so wäre er mir nicht viel! Viel ist er jedem, weil er ein großer Mensch ist! Nur als solcher weiß er eine Elisa zu schätzen! Sagen Sie dem braven Mann, daß ich, wegen dieser Schätzung, besonders ihn verehere! Ich send' Ihnen meine pr. Volkslieder,¹ eine neue, nicht nicht (!) nach meinem Wunsche besorgt! Musikalischer Bearbeitung oder Beseelung fähiger wären sie alle, hätt' ich einen Naumann zum Rathgeber gehabt. Der Tod hat rund umher ums

¹ Preußische Volkslieder in den Jahren 1772—1800.] Halberstadt 1800.

Hüttchen² große Verwüstungen angerichtet! Was Gott thut, das ist wohlgethan. Möge das neue Sekulum der Menschheit, und besonders meiner heiligen Elisa ein goldnes seyn! Das wünscht der Oheim und die Nichte³!

Freund Schmidt⁴, der allein übrig gebliebene, soll heut noch an meiner Freude theilnehmen. Er arbeitet wie ein Handwerksmann an seinem deutschen Horaz und hat ein schönes Carmen seculare gesungen. Das Neuste meiner mir noch getreuen Muse geb' ich ihrer Freundin so gern zu lesen. Es fehlt mir aber an einem guten Schreiber, mein guter ist auch gestorben. In diesem und jenem Leben ist der alte Gleim Seiner Elisa getreuester Verehrer.

² So nannte Gleim sein gastliches Haus, das er selbst in einer Reihe von Liedern besungen hat (gedruckt 1794).

³ Sophie Dorothea Gleim (Gleminde).

⁴ Klammer Eberhard Karl Schmidt, geb. 1746 zu Halberstadt, gest. ebenda 1824. Gleim widerrieth ihm, durch eine Horaz-übersetzung mit Voß in Konkurrenz zu treten.

4*

Professor Eberhard

Johann August Eberhard, geb. 1739 in Halberstadt, gest. 1809 in Halle, „mehr Aufklärer und Ästhetiker als Philosoph“, machte Elisa gleich nach ihrer Ankunft in Halle am Abend des 23. Oktober 1784 seine Aufwartung.¹ In unserem Briefe ist interessant sein Bekenntnis zu Christus als dem Idealmenschen (Einfluß Schleiermachers!), sein Urteil über Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, der am 1. Juni 1800 in Münster zum Katholizismus übergetreten war, und dessen fünfzehnbändige „Geschichte der Religion Jesu Christi“ in den Jahren 1806—19 erschienen ist, und über den am 18. Februar 1807 verstorbenen Meißner.

Elisa lebte damals, nachdem sie aus Italien in Folge der alarmierenden Kriegsnachrichten zurückgeeeilt war, in Altenburg, „wo die Humanität des Herzogs von Gotha ihr auf dem hoch und frei liegenden Schlosse einen Zufluchtsort einräumen ließ.“²

¹ Vor hundert Jahren S. 63.

² Siedge, Elisa S. 69.

Halle d. 5. März 1807

Gnädige Frau!

So zufrieden wie ein Wanderer am Ende einer mühsamen Tagereise erhobte ich mich gestern abends an dem Lesen Ihres verehrten Schreibens, das mir unser Eberhard brachte, von meinen trocknen Spekulationen. Es that meinem Herzen wohl, nicht nur, weil es von Ihren theuren Händen kam und so viel Beweise Ihrer Gewogenheit enthält, sondern auch, weil Sie mich darin zu der Fortsetzung der Spekulationen aufzumuntern geruhen, die mich jetzt unaufhörlich beschäftigen. Und wie sollte ich sie nicht fortsetzen, da Sie, meine gnädige Frau! mit Ihrem Geist und Herzen sich dafür interessieren. Ich weiß wohl, daß sie keine große Wirkung thun werden. Aber ich muß sie einmahl von dem Herzen los seyn, der Gesichtspunkt, aus welchem das Christentum gesehen werden muß, muß endlich einmahl angegeben werden, damit ich wenigstens an meinem Theile sagen könne: Ich wasche meine Hände in Unschuld. Der Stifter unserer Religion ist und bleibt mir darum das Ideal der Menschheit, weil er alle griechische und morgenländische Weisheit, den klaren griechischen Sinn und das warme morgenländische Gefühl in dem schönsten Gleichgewicht in sich vereinigte. Von allem diesem kann ich nicht hoffen,

einen gutmüthigen Schwärmer wie den Gr. v. Stollberg zu überzeugen. Ich weiß auch nicht, wie ihm benzukommen ist. Denn die Mystik hält eine weiche Seele unter einem mächtigen Zauber, den der Stab der Vernunft nicht zu zerstören vermag. Das aber weiß ich, daß ihn seine Jahre, seine Geburt, sein Stand in den gegenwärtigen Umständen zu etwas Bessern auffordern sollten, als sich in eine Klosterzelle zu verschließen und eine Kirchengeschichte zu schreiben. In der Zeit, worin wir leben, würde Christus selbst sagen: Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert.

Also ist unser Meisner nicht mehr. Ich schätze mich glücklich, ihn persönlich gekannt zu haben und ihn unter meine Freunde zu zählen. Er war gewissermaßen ein Schüler des seel. Engel¹, wenigstens weckte der zuerst in ihm das Talent, das ihn in der Folge so sehr ausgezeichnet. Er schrieb auf den Rath seinen Auszug aus dem Hume, um sich zu dem historischen Stile zu bilden.

Unsern Tiedge bitte ich Sie meiner zärtlichsten alten Freundschaft zu versichern und ihn gelegentlich noch an

¹ Johann Jakob Engel, geb. 1741 in Parchim, gest. ebenda 1802, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, Aesthetiker und Kritiker.

das: Hier hat mein Vaterland gestanden, das mich so tief erschüttert hat, zu erinnern. Ich beharre mit ewiger Ergebenheit

Ihr innigster Verehrer und gehorsamster Diener
So. Aug. Eberhard

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen gehorsamst und meine Nichte küßt Ihnen ehrerbietigst die Hände. Beide sind sehr dankbar für die Ehre Ihres geneigten Andenkens.

Friedrich Heinrich Himmel, geb. 1765 in Treuenbriezen, gest. 1814 in Berlin, wurde 1795 als Nachfolger des wegen seiner revolutionären Prinzipien schände entlassenen genialen Johann Friedrich Reichardt (gl. preußischer Kapellmeister. Auch der Gunst Friedrich Wilhelms III. erfreute er sich, und nach der Katastrophe von Jena blieb er der königlichen Familie treu ergeben.¹ Auf der Rückkehr aus Italien wurde er im Sommer 1808 in der Schweiz und in Bayern von einem „bösen, kalten Fieber“ gepackt und mußte die Weiterreise nach Königsberg durch einen Kur-aufenthalt in Franzensbad unterbrechen. Von hier schrieb er ein mit seinem himmlischen Namen geistreich spielendes zierliches Briefchen auf dekoriertem Glanzpapier — die Schrift ist fast ganz verblühen und stellenweise nicht mehr zu lesen — an Elisa, die er wie den Gottesmann Tiedge² und die Herzogin Dorothea

¹ Vgl. über Reichardt, Theodor Volte in der Neuen Zeitschrift für Musik, 81. Jahrgang (1914), S. 378 ff. und über Himmel, Adolph Rohut ebenda S. 344 ff.

² Von der Freundschaft zwischen Himmel und Tiedge zeugen des ersteren Kompositionen: „Gesänge aus Tiedges Urania“, Leipzig 1807, und die von Tiedge gedichtete und von Himmel komponierte Kantate „Die Wanderer“ („Wir nah'n uns dem hehren Throne“), die für den „verwaisten Geburtstag der unvergesslichen Königin Luise“ am 9. März 1811 dem Könige Friedrich Wilhelm III. dediziert und an demselben Tage im Berliner Opernhause aufgeführt wurde. Autograph. Partitur auf der Berliner Bibliothek. Rohut S. 346.

nebst Töchtern³ hier zu treffen gehofft hatte, die sich aber damals in Nachod befand, während die Herzogin in Karlsbad oder Löbichau weilte.⁴ Hauptzweck war, von der Herzogin einen teilnehmenden und tröstenden Brief an die Königin Luise zu erhalten, den Himmel dann nach Königsberg mitnehmen wollte.⁵

³ Die zweite Tochter Pauline heiratete 1800 den Fürsten Friedrich Hermann Otto von Hohenzollern-Hechingen, die dritte Johanna 1801 den Herzog von Acerenza Franz Pignatelli de Belmonte.

⁴ Siedge, Dorothea S. 236.

⁵ Daß Herzogin Dorothea und Königin Luise in Briefwechsel gestanden haben, ergibt sich aus den Briefen dieser an jene von 1803 und 1804 im Tümpfingschen Fideikommissfamilienarchiv auf Thalstein bei Jena (Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1903, Mitau 1904, S. 171).

Franzensbrunn bei Eger
d. 12. Jul. 1808

Vom Himmel

Hochverehrte liebe gnädige Frau

Gestern abend kam ich in Franzensbrunn an und heute melde ich Ihnen meine Ankunft, statt daß ich das Glück hoffte, Sie und den Mann Gottes allhier zu finden, so wie die Engelgleiche Herzogin und die Seraphim von Hohenzollern und Accerenza. Ich bin eigentlich auf der Reise nach Königsberg, allein ein böses kaltes Fieber, daß ich in Bern bekam und mich in Zürich warf und in München unterwegs in Moosdorf und zuletzt in Regensburg mich 3 mal wieder von neuem angegriffen, hat meine Gesundheit und Kräfte so geschwächt, daß ich wenigstens 3 Wochen den Stärke gebenden Brunnen mit dem himmlischen Wesen vereinigen will und dann geradezu nach Königsberg gehen muß. Ich lege mich der Frau Herzogin zu Füßen und bitte, ob Sie mir nicht so glücklich machen wollen, einen Brief an der Königin mitzugeben, wenn Höchstdieselben nicht hierher kommen mit Ihnen. Ich möchte gern der Königin von denen, die Sie so auszeichnend liebte, Beweise des Andenkens mitbringen so wie vor allen Ihrer Schwester. Ich freue mich wie ein Kind, Ihnen, meine angebetete Gnädigste, allhier die Hand zu küssen und meinen vielen Kummer Ihrem großen theilnehmenden Herzen mitzutheilen. Erlaubt es der Arzt, so komme ich auf einen Tag nach Nachod . . . als wäre ich im Himmel.

Der folgende Brief zeigt in besonderem Maße, daß der Verfasser „mitteilungsbedürftig war und gern sein Herz ausschüttete“. Johann Friedrich Rochlitz, geb. 1769 in Leipzig, gest. ebenda 1842, bekannt durch sein Interesse für Musik und bildende Kunst — jahrelang hatte er im Vorstand der Gewandhauskonzerte die Führung, die Berufung Felix Mendelssohns zum Direktor der Konzerte war hauptsächlich sein Werk, durch die „Allgemeine Musikalische Zeitung“ übte er einen über Deutschlands Grenzen reichenden Einfluß aus, die ihm durch Erbschaft zugefallene Wincklersche Kunstsammlung vermehrte er durch den Erwerb verschiedener trefflicher Handzeichnungen —, bekannt auch durch seine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit — er verfaßte lyrische und epigrammatische Gedichte, einige geistliche Lieder, lehrhafte Erzählungen, geschichtliche Darstellungen, Lust- und Singspiele —; Rochlitz hat mit einer ganzen Reihe bedeutender Zeitgenossen in Gedanken- austausch und Briefverkehr gestanden. Sein Briefwechsel mit Goethe ist 1887 von F. W. von Biedermann herausgegeben worden; außerdem korrespondierte er u. a. mit Schiller, Bertuch, Fouqué, C. L. A. Hoffmann, dem Kanzler von Müller, Raupach, Tieck, K. M. von Weber, Wieland — und mit Elisa, die

1808 nach Leipzig gezogen war.¹ In unserem Briefe gibt er eine wahrhaft herzerquickende Schilderung seines jungen Eheglücks. Am 12. Februar 1809 hatte er seine Henriette, die Tochter des reichen Leipziger Handelsmanns Hansen, heimgeführt. „Die guten Löhrs“ sind Sohn und Schwiegertochter des Bankiers Eberhard Heinrich Lühr, dessen Name in der Lührstraße fortlebt,² „Clodius“ ist Christian August Heinrich Clodius, Professor der praktischen Philosophie an der Universität, von dem wir weiter unten gleichfalls einen Brief an Elisa bringen, der am Schlusse erwähnte „verehrte Freund“ Liedge und die „glückliche Braut“ wohl eine der Pflögetöchter Elisas.

¹ Rachel 2, 301.

² ebenda S. 294.

Leipzig, den 14ten September 1810

Nein, länger — länger kann ich mir selbst nicht widerstehen: ich muß Ihnen, verehrungswürdige Freundin, einmal wieder von uns vorplaudern — was Sie ja sonst nicht ungern hörten; muß versuchen, Ihre wohlwollende, freundliche Theilnahme von neuem anzufrischen!

Wie lange haben wir (das heißt mein Lebenlang: ich und meine Henriette) nichts von Ihnen erfahren; fast so lange nichts, als Sie nicht gesehen! Woher hätten wir auch gesollt? Die guten Böhrs sind seit Juni in der Schweiz, und hatten, als sie reiseten, ebenfalls keine Nachrichten von Ihnen; Clodius ist jetzt so wenig auszugattern, wie viel weniger so lange festzuhalten, bis man etwas durch ihn erführe! Nun, so soll uns wenigstens nichts wehren, die Lücke in unserm Angedenken so angenehm als möglich auszufüllen: wir wollen Sie uns denken als gesund, heiter, umgeben von Gesunden und Heitern, mit Huldigung aufgesucht von alten und neuen Freunden, schön beschäftigt durch edle Menschen, schön beschäftigt auch durch Ihr wohlwollendes, liebendes, wohlthundes Herz — womit sie auch dem redlichen Seume¹ seine letzten

¹ Er starb am 13. Juni 1810 zu Teplitz. Vgl. Elisas Brief aus Teplitz an Henriette Ludwig in Leipzig vom 15. Juni 1810 mit Nachschrift von Professor Clodius, den Martin Seydel im Leipziger Tageblatt vom 13. Juni 1910 veröffentlicht hat.

Tage so weit erhelleten, als er des Lichtes noch fähig war, und endlich (denn wir selbst wollen auch nicht leer ausgehen) in einsamen, guten Stunden der entferneten Freunde theilnehmend gedenkend, und unter diesen auch unser!

Wie es uns zeither ergangen? Ach gut, gut, gut! Wir haben in unserm freundlichen Connewiß stille, aber so glückliche Tage verlebt, wie wir beyde uns sonst kaum zu hoffen getraueten. Ich hätte den für einen Schwärmer, für einen gutmüthigen Träumer erklärt, der mir, als ich meine Henriette zuerst als Gattin umfing, gesagt: Du wirst sie in Zukunft noch lieber haben, noch glücklicher durch sie seyn; und gleichwohl ist dies jetzt der Fall. Und schmeichelt mir mein Frauchen nicht, so gehet es ihr gerade wie mir selbst. — Glauben Sie aber darum nur nicht, daß wir deshalb blos für uns, oder gar blos für den Genuß lebten; nein, nein, ich bin so fleißig als sonst, meine Henriette ebenfalls: nur wird uns alles leichter, nur haben wir bei allem sichrere Zwecke. Glauben Sie auch nicht, daß wir ganz ohne trübe Tage gewesen wären; wir haben sie sogar sehr trübe und sorgenvoll gehabt: nur daß wir sie getrost mit einander trugen, einander aufmunterten, mit einander durch sie hindurch ins Freyere und Schönerere blickten. Der August war nämlich unsre trübe Zeit. Meine Gattin war bis dahin so wohl, so vollkommen gesund, wie seit Jahren nicht; Sie hatten ganz recht geweisagt: Krämpfe etc. waren verschwunden; ja — lassen Sie mich es Ihnen gestehen — meine Henriette hatte noch schönere Ausichten — Aber

leider, sie war unglücklich — dies warf sie aufs Krankenlager. Die einige Zeit sogar gefährliche Krankheit, die Ursache derselben —: ich habe nicht nöthig zu schildern, wie dies auf mich wirkte! Indeh, der Himmel half tragen, erhielt und stärkte meine Lebensgefährtin, und jetzt, durch Hülfe des heitern Herbstes, kehren auch ihre Kräfte zurück, in Gesellschaft von Heiterkeit und Freude.

Da haben Sie einen Abriß unsrer Geschichte; weiter will ich aber nichts schreiben, am wenigsten, was man Neuigkeiten nennet. Der guten erfährt man so äußerst wenige, und der übeln von allen Seiten schon zu viele, als daß ich deren auch noch melden möchte. Wollen Sie unsre Freuden vermehren, so lassen Sie uns etwas von sich und den Ihrigen erfahren; oder wenigstens erhalten Sie uns Ihr theilnehmendes Angedenken. Mögen Ihnen die Berliner werden, was wir Leipziger Ihnen gern gewesen wären! Vor allem, mögen Sie nicht durch Krankheit und andre Beschwerden in dem Genusse des Glücks gestört werden, dessen schönste, unversiegbare Quelle Sie in sich selbst tragen! — Meine Henriette stimmt von Herzen in diesen Wunsch und empfiehlt sich mit mir Ihnen, Ihrem verehrten Freunde, und Ihrer glücklichen Braut.

Mit aufrichtigster Verehrung unterzeichne ich mich,

Rochlik

David Friedländer

In Punkt 21 ihres Testamentes bestimmt Elisa: „Meines Freundes Friedländers Briefe bekommt sein Sohn, der Münzensammler zurück.“ Trotzdem ist einer dieser Briefe mit nach Mitau gekommen. David Friedländer, geb. 1750 in Königsberg, gest. 1834 in Berlin, war der Nachfolger Moses Mendelssohns als geistiges Oberhaupt der deutschen Juden. Letzterer hat durch seinen Phädon Elisa intensiv beeinflusst, und während ihres viermaligen Aufenthalts in Berlin von August 1784 bis Januar 1786 hat sie viel mit ihm verkehrt; als er am 4. Januar 1786 starb, war sie tief erschüttert.¹

Leider kann ich nicht sagen, was für ein Schreiben es war — eine Autobiographie oder eine Lebensbeichte —, das Friedländer anvertraut erhalten hatte und nun wieder zurückreicht. Auch die kleine Berichtigung oder Ergänzung, die er gibt, führt uns nicht weiter. Der „berühmte Schulze in Rheinsberg“ ist Johann Abraham Peter Schulz, der 1780 einem Rufe des Prinzen Heinrich, des Bruders Friedrichs des Großen, als Kapellmeister an das große französische Theater nach Rheinsberg folgte; für dieses Theater schrieb er

¹ Rachel 2, 213 ff.

die Musik zu den Chören in Racines Athalia, die 1786 zum ersten Male zu Gehör gebracht wurde. Der „jüngere Cramer“ ist Karl Friedrich Cramer, Universitätsprofessor in Kiel, zuletzt Buchhändler in Paris, der auch Übersetzungen aus Rousseau, Diderot, Sièges, Billers u. a. lieferte.

13ten Octbr. 11

Mit dem ergebensten Dank reiche ich hiebei das mir anvertraute Schreiben zurück, das mir eine überaus angenehme Unterhaltung gewährt hat. Der Verfasser schildert sich selbst mit einer Wahrheit und Unbefangeneheit, daß an der treuen Ähnlichkeit dem Leser kein Zweifel bleiben kann. Glücklich ist die Freundin, die die Fadel in das Herz ihres Freundes hinhalten kann, ohne zu zittern! — Sollte der Verfasser nicht wissen, daß die Chöre der Athalia schon vor vielen Jahren von dem berühmten Schulze in Rheinsberg componirt sind? Schwerlich dürfte ein Schüler Hendens oder Mozarts diesem durch eine neue Composition die Palme entreißen. Sie sind auch schon von dem jüngeren Cramer übersezt und der Musik untergelegt.

Meiner Schwester Salomon habe ich die Kündigung schriftlich mittheilen müssen, da ich sie in meinem Hause verfaßt hatte und es mündlich nicht thun konnte.

Ich füge noch 20 Th'or für den würdigen Liedge ben und unterstehe mich Sie, gnädige Frau, zu bitten, sie ihm zustellen zu lassen.

Mit der schuldigen Verehrung empfehle ich mich

Ihrem gnädigen Andenken

Friedländer

Professor Clodius

Christian August Heinrich Clodius, 1800 außerordentlicher, 1811 ordentlicher Professor der praktischen Philosophie an der Universität Leipzig, ist uns schon in dem Briefe von Rochlitz begegnet. In ganz reizender Weise schildert er in dem folgenden Schreiben die Huldigungen, die er im Bunde mit Freunden und Bekannten seiner jungen Frau an ihrem Geburtstage erwiesen hat. Frau Maria Dorothea Charlotte war eine Tochter des uns aus dem Briefe der Rudolphi bekannten Lübeder Organisten Witthauer und hatte von ihrem Vater die Liebe zur Musik geerbt. Sie starb schon im Alter von 39 Jahren am 4. Dezember 1828. Die Büste, die Elisa geschickt hatte, war wohl wieder eine Kopie der Klauerschen, die Schillerbüste vielleicht eine Kopie der 1806 von Klauer dem Sohne angefertigten. „Löhrs“ sind uns schon in dem Briefe von Rochlitz vorgekommen, der „geniale Dichter und Musiker Fink“, der Clodius' Gratulatorium komponiert hatte, ist Gottfried Wilhelm Fink, 1811—16 Vikar an der reformierten Kirche, später Privatdozent der Musikwissenschaft, „Betty Kunze geb. Tischbein“ eine Tochter des Malers, die 1807 Theodor Körners Freund Friedrich Wilhelm Kunze heiratete, „die Professorin Krug“ die Tochter des Generalmajors von Zenge, die 1804 den Philosophieprofessor Wilhelm

Traugott Krug ehelichte „Gilbert von Halle“ der berühmte Physiker und Chemiker.

Ja, damals verstand man es, sich gegenseitig mit sinnigen und anmutigen Gaben zu beglücken, verstand man's, schöne, weihervolle, durch Kunst und Dichtung und Musik verklärte Familienfeste zu feiern! Es war eine vergleichsweise materiell bettelarme Zeit, aber die Menschen waren reicher an Liebe, Geist und Gemüt, gebildeter, zufriedener, harmonischer!

Wie sehr große Seelen oft durch einen einzigen Gedanken des Wohlwollens auf entfernte Kreise ihrer Freunde und Verehrer wirken, davon, himmlische Elisa, haben wir den schönsten, wahrhaft entzückenden Beweis gestern gehabt. Die Aufstellung Ihrer wohl angekommenen kolossalen Büsten, mit denen Sie Lotten gütig beschenkten, unter einer kleinen Musik an Lottens Geburtstage war ein wahrer Gottesdienst für uns, und noch heute sitzen wir unter den mit Epheu umhangenen, mit den seltensten Blumen umringten Büsten, wie die alten Griechen und Römer unter ihren Hausgöttern in den kleinen Hauscapellen gesessen haben mögen! — Alles vereinigte sich, sowohl Dekorazion als Cantate sehr zauberisch zu machen. Unsre kleine Hütte war um so mehr ein Elysium, je anspruchsloser alles sich darstellte.

Durch einen glücklichen Zufall hatte ich schon vorher, ehe Ihre Büsten ankamen, die schöne Büste Schillers für Lotten bestellt, welche sie so sehr gewünscht hatte. Durch eben diesen glücklichen Zufall hatte die Freigebigkeit unsrer Freunde Lottchens kleines romantisches Zimmerchen nach der Allee heraus durch Orangebäume, blühende Aloe, Narzissen, Rosen, alabasterne Vasen (von Löhrs aus Italien) zu einem Tempel Florens und der Kunst so decorirt, daß es würdig war, die

fremden Gäste aus dem Olymp zu empfangen. Unter der (schon vorhandenen) Console Shakespeares war auf einer Art Blumenträger in der Mitte zwischen Ihrer und Schillers Büste unsres Liedge Bild aufgestellt, welches als das leichteste in dieser Büstenform am besten von der hohen Herme getragen werden konnte. Sonst hätten freilich die männlichen Genien den weiblichen Genius in die Mitte nehmen oder die minder colossale Büste von Schiller in der Mitte zwischen den beiden colossalen stehen müssen. Von Liedges Herme gingen Ranken von Epheu zu zwei runden Pfeilertischchen, auf welchen Elisa und Schiller hervorragten. In diesem Kleeblatt von weißen Gestalten trug ein kleiner Tisch die herrlichsten Blumen empor, denen man die Jahreszeit nicht anmerkte, und zu dessen Füßen waren die verkleideten Lichter angebracht, welche von unten einen concentrirten Zauberschein auf die weißen colossalen Köpfe warfen, welche aus den grünen Büschen hervorragten. Ein Stehspiegel in der Ecke des Zimmers, eine Spiegeltür aus einem antikgearbeiteten Secretair von Lottchen gaben die drei weißen Gestalten von neuem zurück, sodas die Bilder beinahe dreifach erschienen. Wie wir das Zimmerchen öffneten und dies kleine Heiligthum erschien, lief die ganz unvorbereitete auf das ihr so innig theure Bild der Mutter und des Freundes zu, mit lautem Ausruf der Freude. Es ward ihr ein Stuhl vor den kleinen decorirten zauberischen Schauplatz hingesezt, und alsdann begann von vier herrlichen Stimmen das Geisterchor aus dem angränzenden Zimmer

hinter Vottchens Stuhl: Willkommen in dem neuen Leben!

Ein genialer Dichter und Musiker Fink hatte meine beiliegenden Worte herrlich, innig componirt, und die Stimme der Betty Kunze geb. Tischbein, der Professorin Krug und andre, die besten in Leipzig, sangen mit Ausdruck das Ganze. — Zugegen waren nur wenige theilnehmende Freunde, unter andern auch Gilbert von Halle. —

Vottens Empfindung wird sie Ihnen, herrliche Elisa, selbst beschreiben und ihren Dank, so viel sie kann, ausdrücken. Mit ihr vereinigt sich der meinige, und herzliche Grüße an unsern verehrungswürdigen Tiedge. Möge der Himmel, edle Elisa, durch ruhige krankheitslose Stunden die vielen Freuden lohnen, die Sie auch in der Ferne unserer Votte, uns zaubern! Wenn wir die wirklich herrliche Musik Ihnen schicken dürfen, die so viel reizendes, romantisches, inniges und doch zugleich erhabenes hat, werde ich sie abschreiben lassen. Für heute begnüge ich mich mit der Abschrift der kleinen Cantate, welche Vottchens Bruder gemacht hat. Mit inniger unausgesetzter Dankbarkeit und kindlicher Liebe bin ich

Ihr

Sie treu verehrender Sohn

C. A. S. Clodius

Nach ihrer ersten Karlsbader Kur verbrachte Elisa, wie schon erwähnt, den Winter 1784/85 auf dem Gute Wülferode bei Ellrich, das Gödingk, damals Kanzleidirektor in Ellrich, gepachtet hatte. Schon vorher, noch in Kurland, hatte Elisa seine „Lieder zweier Liebenden“, seine Episteln und Elegien gelesen und mit ihm korrespondiert. 1789 wurde er als Oberfinanzrat nach Berlin berufen und geadelt. Später hat er als Organisator des Berliner Polizeiwesens und als Verwaltungsbeamter in Südpreußen sich verdient gemacht. Von 1806 ab lebte er unter kümmerlichen Verhältnissen in Schlesien, nie sicher vor den alle seine Schritte belauernden französischen Spionen. Nach 1814, in welchem Jahre er seine zweite Frau, Amalia geb. Vogel, die jüngere Schwester seiner 1781 verstorbenen ersten Frau Ferdinande (Nantchen) verlor, lebte er theils in Berlin, theils in Wartenberg in Schlesien bei seiner Tochter Wilhelmine, die einen Herrn von Wurmb geheiratet hatte. 1828 verschied er.¹

In Berlin traf er häufig mit Elisa zusammen, besonders im Nicolai-Parthenschen Hause. Bei der Taufe Gustav Parthens standen sie beide Pate.²

¹ Rachel 2, 151 ff.

² Gustav Parthens Jugenderinnerungen 1, 1. 204 ff.

In den Zwischenzeiten schrieben sie sich fleißig, viele Jahre lang wöchentlich zweimal; „dies gibt für 20 Jahre auf zwei Korrespondenten über 1000 Briefe.“ Jedoch fand sich in Gödingks Nachlaß nicht ein einziger Brief Elisas.³ Auch von den Briefen Gödingks an sie scheint nur der folgende erhalten zu sein.

³ ebenda S. 210 f.

Hendau, 12. März 1812

Tausend Dank, theuere Elisa, für Ihre guten Nachrichten von unsers Parthen Besserung. Aber warum sagen Sie mir nichts von Tiedge's Befinden? Ich will indessen Ihr Stillschweigen zu seinem und meinem Vortheile auslegen.

Amalia ist abermals 4 Tage in Wartenberg gewesen und erst gestern Abend zurückgekehrt . . .

Ich habe nichts dagegen, daß Becker¹ das Gedicht: Rückkehr der Freuden der Jugend abdrucken lasse. Das andere, an den Mops der Frau von Rosenkampf (?)² ist aber nicht dazu geeignet, dem Publicum vorgelegt zu werden. Es kann nur einiges Interesse für den haben, der die Anspielungen darin versteht, und die Personen kennt. Wollte man diese davon nehmen, so bliebe es ein verhunztes Ding; und läßt man sie

¹ Wilhelm Gottlieb Becker, seit 1782 Professor der Moral und Geschichte an der Ritterakademie in Dresden, gest. ebenda 1813 als Hofrat und Inspektor der Antikengalerie, des Münzkabinetts und des Grünen Gewölbes. Vgl. auch Sitzungsberichte der Rurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst 1912/13, S. 87.

² Ein Baron Gustav Adolf von R., der u. a. die die Leibeigenschaft aufhebenden Bauernverordnungen für die Ostseeprovinzen revidiert hat, starb 1832 in St. Petersburg in hohen Ehren. (Recke-Napierſky III 565 ff., Nachträge und Fortsetzungen II 154.)

stehen, ein langweiliges. Da ich nicht für das Publ., sondern nur für meine Freunde Verse mache, so muß ich Sie bitten, liebe Elisa, künftig keine Abschriften davon auszutheilen. Ist eins vielleicht darunter, das nach Tiedge's Urtheil das Publ. nicht scheuen darf, so hätten Parthen und Biefter³ für die Berlinische Monatschrift nähere Ansprüche darauf als Becker für seine Guirlanden.⁴ Dieser letzte französische Titel eines deutschen Buchs ist mir so zuwider, daß ich zu diesen Blumenschnüren keine Klatschrose geben möchte. Doch da die Rückkehr der Freuden der Kindheit (ich meine das Gedicht, nicht die Freuden selbst) in einem poetischen Blumengewinde nicht einmal so vielen Werth und keine längere Dauer hat, so mag H. Becker sich meinethalben damit schmücken.

Die Erklärung in den Zeitungen über Preußens Verhältniß mit Frankreich läßt mich hoffen, daß ich Sie etwas länger in Berlin behalten und nicht eher verlieren werde, als bis Ihre Miethe zu Ende geht.⁵ Ungern denke ich schon jetzt an die Zeit, wo ein Brief von Ihnen halb so viel Tage als jetzt Stunden unterwegs seyn wird. Selbst ein Faulthier könnte den Weg von Tepliz hieher in dieser Zeit machen.⁶ Jene glück-

³ Johann Erich Biefter, seit 1777 Privatsekretär des Ministers von Zedlitz, seit 1784 Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek in Berlin, gest. ebenda 1816, gab seit 1783 die „Berlinische Monatschrift“ heraus.

⁴ Von dieser Zeitschrift erschienen Leipzig 1812—13 4 Bände.

⁵ Elisa wohnte damals in der Neuen Promenade.

⁶ Elisa kam am 19. April 1812 mit Demoiselle Meißner und Tiedge nach Tepliz (s. o.).

lichen Verhältnisse werden uns aber zum Unglück starke Durchmärsche fremder Truppen zuziehen. Dieß hat uns vorläufig der Landrath gestern durch ein im Creise erlassenes Circulare bekannt gemacht, mit dem Zusaze: daß man die Truppen liebevoll aufnehmen mögte. Haben Sie jemals einen ärgern Misbrauch des schönen Worts gehört? Ich habe dann mein Gedicht an Doretten geschwind noch beendiget, ehe die Säbel auf den Stufen der Treppe noch klirren. Seitdem stehe ich manche Viertelstunde am Fenster und sehe dem Pflanzen der Obstbäume zu. Der, welcher ihre Früchte einst essen wird, dankt vielleicht dem, der sie pflanzen ließ, ohne Hoffnung, diesen Lohn selbst zu genießen.

In diesem Augenblicke erhalten wir die Nachricht, daß per Estafette die Ordres nach Breslau zu Mobilmachung der Regimenter ergangen sey. Leben Sie mit Tiedge recht wohl. Ewig

der Ihrige

G.

Während Elisa und Tiedge nach ihrer Rückkehr aus Italien den Winter 1806/07 auf dem Schlosse zu Altenburg verbrachten, trat ihnen der dortige würdige Generalsuperintendent Demme, der sich besonders als Gesangbuchsliederdichter bekannt gemacht hat,¹ näher.² Als im Sommer 1812 der junge Löhner aus Leipzig auf der Durchreise nach Karlsbad bei ihm vorsprach, gab Demme ihm den folgenden Brief an Elisa und Tiedge mit, die er bereits in Karlsbad vermutete.³ Im Herbst traf er dann mit Elisa in Löbichau zusammen.⁴

¹ Göddecke 5, 487 f. In den Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 12. Bd. 1. Heft (1909) ist ein Brief Demmes an Frau Kommerzienrat Hogenbruch in Mühlhausen vom 24. Oktober 1806 abgedruckt.

² Tiedge, Elisa S. 68.

³ Nach Tiedge, Dorothea S. 273 kamen die Herzogin und Elisa erst im Juli 1812 nach Karlsbad.

⁴ Tiedge, Dorothea S. 277.

Altenburg den 18ten Jun. 1812

Unmöglich kann ich die gute Gelegenheit, die sich mir eben darbietet, da Herr Dr. Löhr nach Carlsbad reiset, vorbeilassen, ohne Ihnen, verehrungswürdige, edle Elisa und edler Tiedge, einige Zeilen zu schreiben. Es ist ein freundlicher Gruß aus einem Herzen, dem Sie sehr theuer sind. Die Meinen grüßen mit mir und haben gleich herzliche Wünsche — die Gott erhören wolle!

Herr Löhr sagte mir, Sie befänden sich beyde jetzt nicht wohl. Das hat mich besorgt gemacht, und mit Dank habe ich H. L.s Versprechen angenommen, er wolle mir bald schreiben, wie Sie sich jetzt befänden. Möge die Nachricht seyn, wie ich sie mit Sehnsucht wünsche!

Die Meinigen sind gesund, und auch ich bin gesünder wie im vorigen Jahre, was ich um so mehr mit Dank gegen Gott erkenne, je schmerzlicher es mir gewesen seyn würde, wenn ich in diesem Jahre hätte in ein Bad reisen müssen; denn wie hätte ich mich in Zeiten, in welchen der Himmel mit den nächstlichen Gewittern bedeckt ist, von Weib und Kindern trennen können? Überdies hat der Aufwand vom vorigen Jahre in meiner Casse ein Deficit gemacht, das ich durch Sparsamkeit zu decken suchen muß, besonders da das,

was die Meinigen aus meiner Vaterstadt zu erwarten hatten, in unserm goldenen Zeitalter zerfließet. — Nun nur Gesundheit und dabey ferner Glauben an Gott und Tugend: so gehe ich der trüben Zukunft getrost entgegen. Mein Freund B. ist noch immer in M. Wohl hat mir dieß und so vieles andre, was nicht seyn sollte, manche traurige Stunde gemacht. Doch ist die Ruhe nie ganz aus meinem Herzen gewichen. Gott helfe ferner — und gebe auch Ihnen Gesundheit und heitern Muth! Hochachtung und Liebe im Erdenthal! Einst komme ich Ihnen näher, wie es hier seyn konnte.

Demme

Bei dem Überfall, dem das Lützowsche Freikorps am 17. Juni 1813 in der Nähe des Dorfes Ritzen südwestlich von Leipzig preisgegeben war, wurde Theodor Körner durch drei Säbelhiebe am Kopfe schwer verwundet. Es glückte ihm, auf seinem Braunen den Wald bei Großschocher zu erreichen. Von hier wurde er nach Leipzig gebracht. Nach einigen Tagen war die Wunde soweit geheilt, daß seine Freunde daran denken konnten, ihn aus der von den Franzosen besetzt gehaltenen Stadt an einen sicheren Ort, fern vom Kriegsgetümmel, zu bringen, wo er in Ruhe und guter Pflege völlige Genesung finden könnte. Über Chemnitz, Gottesgab, Joachimsthal, Schladenwerth gelangte Körner am 29. Juni nach Karlsbad. Hier weilte seit dem 27. März wieder zur Kur Elisa und die Herzogin Dorothea — letztere seine Patin, nach der er Theodor hieß. Sie nahmen den wunden Sängere in ihre Wohnung auf, und Elisa pflegte ihn „mit echter mütterlicher Sorgfalt und Zartheit“, wie Körner in einem Briefe an Frau von Pereira in Wien vom 4. Juli rühmte. (Schon am 29. Juni schrieb er ähnlich an seine Eltern, die damals in Teplitz weilten: „Jetzt lebe ich bei der trefflichen Rede, die die zarteste Mutterliebe gegen mich äußert und mir wie ein Engel

des Himmels in meine Schmerzen hineinstrahlt.“¹⁾ Kaum jedoch war er einigermaßen wiederhergestellt, so eilte er fort, um sich wieder Lübow zur Verfügung zu stellen, der während des Waffenstillstandes sein Korps reorganisiert hatte. Am 20. Juli kam er in Reichenbach in Schlesien an, wo sich damals das Hauptquartier des Königs von Preußen befand. Leider hatte die Fahrt auf holprigen Wegen die kaum vernarbte Kopfwunde wieder aufbrechen lassen, und hatte das bald schwüle, bald kalt-regnerische Wetter und der Umstand, daß Körner die Fahrt „ohne Mantel auf einer offenen Postkalesche“ hatte machen müssen, ihm eine arge Erkältung zugezogen. Glücklicherweise aber fand er auch in Reichenbach wieder freundliche Aufnahme. Aus der Pflege seiner Patin kam er in die seines Vaten, des Grafen Karl Friedrich von Gehler, früheren außerordentlichen preußischen Gesandten am Dresdener Hofe, nach dem er den Vornamen Karl trug.²⁾ Der Graf nötigte ihn, wenigstens ein paar Tage bei ihm Station zu machen und sich zu erholen. Aber schon am 30. Juli verließ der junge Held Reichenbach wieder; am 4. August war er in Berlin, am 13. traf er in Rakeburg bei seinen Waffenbrüdern ein.

In diesen Zusammenhang gehört der folgende Brief

¹⁾ Hierfür und für das folgende vgl. E. Peschel und E. Wildenow, Theodor Körner und die Seinen. Leipzig 1898, II 80 ff.

²⁾ Vgl. über ihn Rachel 2, 304 ff.

Theodors an Elisa hinein, die unterdessen nach Schloß Nachod übergesiedelt war.³ Körner dankt seiner „treuen mütterlichen Freundin“ für ihre „himmlische Güte“, meldet ihr seine glückliche Ankunft in Reichenbach und übermittelt ihr die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz, besonders die von Wellingtons Sieg bei Vittoria am 21. Juni.

³ Vgl. Parthey's Jugenderinnerungen 1, 424 ff.

Reichenbach, am 22ten Juli, 1813

Theure mütterliche Freundin!

Ich mögte Ihnen so gern erzählen, was mein dankbares Herz auf dieser Reise Ihnen im Stillen für heilige Stunden gefeiert hat, wie mir tausendfach die Erinnerung Ihr (!) mütterlichen Sorge aufgieng, wenn ich es überlegte, daß sich mein Lebenskelch wieder so frisch und freudig aufgeschlossen habe vor der Sonne solch einer himmlischen Güte, aber es erzählt sich eben so schlecht, als es sich herrlich und klar empfindet. Eine Zeit, die mir ohne Sie eine Reihe von Schmerzen und stillen Kränkungen geworden wäre, ist mir nun durch Sie und den trefflichen Liedge ein Kranz der Freude, des inneren Lebens stille Blüthenzeit geworden. Ich war sehr glücklich. Vorgestern bin ich hier bei Geslern angekommen. Er litt nicht, daß ich weiter reiste, weil meine Wunde auf der Reise doch sehr vernachlässigt worden war, und läßt mich erst in 8 Tagen weiter ziehn. Hier ist alles voll Leben, aber auch hier ist ein ewiger Strudel von Gerüchten. Viel bedeutende Leute sprechen stark von Frieden, Stein verneint es durchaus. Die beste Nachricht ist die von Wellingtons glänzendem Sieg bei Vittoria, wo er 15000 Gefangene, 200 Canonen und über 2000 Bagagewagen genommen hat. In diesem Augenblick ist der Krieg gewiß schon in den Gränzen Frankreichs.

Man singt hier deswegen Te Deums, was mich doch den Krieg hoffen läßt.

Für unser Corps ist gar nichts geschehn. Ich bin deswegen schon halb auf dem Sprunge. Wo, wie und mit wem, ist gleichviel, wenn man nur kämpft für die gute Sache.

Die preußische Armee, jetzt über 200 000 Mann stark, ist in 8 Armeecorps abgetheilt, York, Bülow und Kleist commandiren sie. Der Kronprinz von Schweden wird im Norden über 100 000 Mann commandirern, preußische, russische und englische Truppen; von letztern sind schon 1 Husarenregiment und mehrere Bataillone gelandet. Die deutsche Legion ist 8000 Mann stark. Winzingerode, Dauenzien, Dörenberg und Wallmoden commandiren unter Ponte Corvo.¹ Das sind die Wahrheiten, die ich erfahren habe. Grüßen Sie, ich bitte, meinen väterlichen Liedge, und vor allen andern Bekannten den trefflichen Dörenberg sammt den Kindern. Mit kindlicher Liebe

Ihr Theodor

Adresse: Thro Hochgeb. der Frau Gräfin Elisa von
der Rede geb. Gräfin Medem

in

Nachod²

¹ Bernadotte.

² Ursprünglich war geschrieben: Carlsbad, dann wurde corrigiert: Ratiborschitz, endlich: Nachod.

Kurland

in der Vergangenheit und Gegenwart

- Bd. 1:** Geschichte Herzogtums Kurland. Von B. von Wilpert. Zweite erweiterte und mit den Bildnissen sämtlicher Herzöge und ihrer Gemahlinnen versehene Auflage. Gebunden 1.30 Mark.
- Bd. 2:** Aus dem eroberten Kurland. Enthält Beiträge von M. von Blaesé-Hoerner, Max Büttner, Otto Clemen, Hanns Dohrmann, Herbert Eulenberg, A. Hommerich, Paul Michaelis, Maximilian Müller-Zabusch — 5. Auflage. Gebunden 1.40 Mark.
- Bd. 3:** Briefe an Elisa von der Recke. Herausgegeben von Professor DDr. Otto Clemen. Gebunden 1.50 Mark.
- Bd. 4:** Die Letten. Von Professor Max Boehm. Gebunden 1.40 Mark.
- Bd. 5:** Kämpfe um Mitau (Winter 1916/17). Von Kriegsberichterstatter Emil Herold. Gebunden 1.30 Mark.
- Bd. 6:** Gertrud von den Brincken. Gedichte und Balladen. Gebunden 1.60 Mark.
- Bd. 7:** Aus Kurländischen Reisetagebüchern. Herausgegeben von Professor DDr. Otto Clemen. Gebunden 1.50 Mark.
- Bd. 8:** Theodor Hermann Pantenius. Kurlands Heimatsdichter. Materialien zu einem Lebensbild. Von Alexander von Denffer. Gebunden 1.60 Mark.
- Bd. 9:** Von Baltischen Frauen. Von Piet van Reyher. Gebunden 1.80 Mark.
- Bd. 10:** Fünf Lebensbilder Kurländischer Prediger. Von Pastor Hermann Grüner-Salgahn. Gebunden 1.60 Mark.
- Bd. 11.** Aus Kurlands Befreiungstagen. Von Hanns Dohrmann. Gebunden 1.30 Mark.
- Bd. 12.** Von Kurlands Schulen. Von Edgar Worms. Gebunden 1.60 Mark.

Verlag von Fritz Wirth, Berlin-Steglitz

Rurland und Litauen in deutscher Hand

Von Dr. Paul Michaelis

3. Auflage

Mit 8 Vollbildern in Siebenfarbendruck nach Gemälden und Aquarellen von Baroness G. Korff, Heinz Becherer, E. W. Muder, Gord Paul und A. Paul Weber, einer ganzseitigen Abbildung „Schloß Mitau“ nach einer neuen Zeichnung von Heinz Becherer, 24 Tafeln mit ganz und halbseitigen Bildern nach künstlerischen Originalaufnahmen von Meta Lohding, Jan Vulhaf u. a. und farbiger Umschlagzeichnung von E. W. Muder.

Preis kart. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Es ist nicht ohne eigenen Reiz, hier mit herzhafter Wärme über den deutschen Siegeszug im Osten, über das eroberte Land, die Aufgaben, die deutsche Tatkraft dort schon gelöst hat und die ihrer noch harren, erzählen zu hören, für die er in seinem Vorwort den Wegweiser aufstellt: „Hier ist Zukunftsland!“ Es ist ein verdienstvolles Buch: viel zu wenig wissen wir noch immer von diesen ferndeutschen Gebieten, und darum tut uns die Aufklärung bitter not, die M. bietet über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, über soziale und wirtschaftliche Verhältnisse, über die politischen Aussichten und Schwierigkeiten finden sich flott und lebendig geschriebene Erzählungen über die Kämpfe kurz über die Erlebnisse des Verfassers auf Hindenburgs Siegeszug bis zur Düna. Seine Vorzüge sind: schöne, klare Schilderung, maßvoller Ton und ruhige Erwägungen. Ein Wort des Lobes für sich verdienen die zahlreichen, vorzüglichen Bilder.

(Bielefelder Generalanzeiger.)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Elisabeth Goerde

Nicht untergehen

Gedichte einer Rurländerin

Geschenkausgabe 4 Mark.

Elisabeth Goerde stellt sich mit vielen ihrer Verse neben die besten Namen im Bezirk der Frauenlyrik von heute. Sie ging durch eine gute Schule; Hölderlin und Flaischlen, Dehmel und Novalis standen segnend Pate bei der Kunst dieser Verdenden. Ein reiches Leben, das zugleich schmerzliches Erleben war, hat Elisabeth Goerde davor bewahrt, im Epigontentum zu erstarren. Eigene Leiden, eigene bitter-süße Freuden fanden in ihren Versen stets beredten, oft ergreifenden Ausdruck. So absolut kennt und erschöpft sie ihre Innenwelt, daß sie des Prunks blendender Form entraten kann und schon jetzt Röstlichkeiten in schlichtester, edelster Fassung zu bieten hat. Wie völlig gekonnt viele dieser dichterisch gestalteten Erlebnisse sind, kommt erst zum Bewußtsein, wenn Elisabeth Goerde die Fahnen ihrer Wünsche auf fernere Ziele pflanzen will, wenn sie, „die heilige Kunst“ mit einem Kranze verbender Verse umwindet Durch das ganze an reinen Menschlichkeiten reiche Buch geht wie ein unaufdringlich anklingendes Symbol, das auch für die Heimat der Dichterin mit Geltung hat, der hoffnungsstarke Wille: „Nicht untergehen!“

(Witnaer Zeitung.)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlag von Friß Würk, Berlin-Steglich

Führer durch Mitau

Preis 50 Pfg.

Inhalt: Mitau. Von Maximilian Müller-Jabusch —
Verzeichnis der Straßen, Behörden und Sehenswürdig-
keiten — Russische Maße und Gewichte — Stadtplan

Der kleine Führer enthält alle Angaben, die man braucht, um sich in Mitau schnell und sicher zurechtzufinden, soweit der Umstand, daß Mitau im besetzten Gebiet, nicht weit vom Operationsgebiet ab, gelegen ist, es zuläßt. Der Plan ist sauber gezeichnet, gut gedruckt — die Herstellung besorgte die Druckerei der Zeitung der 10. Armee im Osten — und ist bis auf die neueste Zeit vervollständigt

Schipper im Felde

Kriegserlebnisse

von Max Büttner

Man könnte diese Schilderung der Kriegsfahrten eines federgewandten Armierungssoldaten am besten eine Reise „Berlin — Naroczlee“ nennen. Die prächtige, lebendige und humorvolle Darstellung der Erlebnisse eines Schippers, der in Berlin „eingekleidet“ wurde, weckt manches Echo in den Herzen der Kameraden. Sie wird in glänzender Weise durch Zeichnungen von Walter Buhe ergänzt

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Litauen

in der Vergangenheit und Gegenwart

Die Kenntnis von dem an der deutschen Grenze gelegenen Litauen, das auf eine weltgeschichtliche Vergangenheit und auf eine alte Kultur zurückblicken kann, ist leider so gering, daß selbst auch die meisten gebildeten Menschen in Deutschland oft Kurland und Litauen, und die Letten mit den Litauern verwechseln. Durch die Herausgabe dieser Sammlung soll erreicht werden, daß das bereits in deutscher Hand befindliche Litauen, das eine große Zukunft hat, besser erkannt und mehr gewürdigt werde.

Bd. 1 Kulturbilder: aus Litauen. Ein Beitrag zur Erkenntnis des litauischen Volkstums. Von Victor Jungfer.

Bd. 2: Wilna. Von Dr. Paul Fechter.

Bd. 3: Aus dem eroberten Litauen. Erlebnisse und Entdeckungen von Feldgrauen.